



Sönke Parpart

Nation und Gegenwart. Das Sprechen über die literarische Gegenwart im Vormärz und seine romantische Vorgeschichte

Studentischer Forschungsbeitrag zum Seminar: „Literatur, Gegenwart und Öffentlichkeit im 18. Und 19. Jahrhundert“ von Prof. Dr. Johannes F. Lehmann im Wintersemester 2017/18

E-Mail: soenke.parpart@uni-bonn.de

Abstract

Der vorliegende Beitrag untersucht den ideengeschichtlichen Zusammenhang der Konzepte Nationalliteratur und Gegenwartsliteratur um 1800. An der Entwicklung literaturhistorischer Modelle im Werk Friedrich Schlegels ist zu erkennen, dass Gegenwartsliteratur hier schon früh als nationales Phänomen begriffen wurde. Ein Ausblick auf die Rezeption dieser Modelle in der Literaturgeschichtsschreibung des Vormärz kann zudem zeigen, wie dieser Zusammenhang von Nationalität und Gegenwart in der Folge verstärkt und politisiert wurde.

I. Einleitung

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Beobachtung, dass einige Literaturhistoriker der 1840er Jahre auffällig affirmierend die von Friedrich Schlegel 1812 in Wien gehaltenen Vorlesungen über die *Geschichte der alten und neuen Litteratur*, besser bekannt als *Wiener Vorlesungen*,¹ aufgreifen. Vor dem Hintergrund der Beurteilung der Rezeption des späten Schlegels im 19. Jahrhundert durch ältere Forschung muss dieser Befund zunächst irritieren. So heißt es etwa bei Klaus Peter, „die literaturhistorischen Leistungen [...] des katholischen Schlegel“ habe die „Literaturgeschichtsschreibung des späteren 19. Jh.s [...] nicht mehr gelten lassen.“² In der Einleitung zur kritischen Ausgabe der Vorlesungen äußert sich Hans Eichner ähnlich, wenn er urteilt, „die deutschen Literaturhistoriker des neunzehnten Jahrhunderts“ hätten „immer wieder teils von einem Parteistandpunkt, teils mit dem Dünkel einer jungen, sich rasch entwickelnden Wissenschaft [...] darüber abgeurteilt“³ und dabei insbesondere auf Georg Gottfried Gervinus und Julian Schmidt verweist; erst ab etwa 1870 habe „die von Haym, Dilthey, Minor u.a. eingeleitete Wiederentdeckung der Romantik [...] zu einer drastischen Revision des Urteils geführt.“⁴

Eine gründliche Aufarbeitung der Rezeption der schlegelschen Literaturgeschichtsschreibung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die eine solche Einschätzung revidieren oder relativieren könnte, kann hier nicht geleistet werden. Stattdessen sollen im Folgenden einzelne direkte Bezugnahmen auf Friedrich Schlegel in den 1840er Jahren zum Anlass genommen werden, sie in Hinsicht auf eine ihnen gemeinsame spezifische Problemstellung mit ihrem historischen Referenztext zu kontextualisieren.

Konkret handelt es sich in diesem Zusammenhang vor allem um Theodor Mundts *Vorlesungen über die Literatur der Gegenwart*,⁵ die 1842 als zweiter Band eines Nachdrucks der *Wiener Vorlesungen* Schlegels erschienen sind, und der dritte

¹ Friedrich Schlegel: *Geschichte der alten und neuen Litteratur. Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahr 1812*. 2 Bde. Wien 1815. Im Folgenden werden Zitate hieraus im fortlaufenden Text mit der Sigle ‚Schlegel 1815‘ und der Angabe der Band- und Seitenzahl nachgewiesen.

² Klaus Peter: *Friedrich Schlegel*. Stuttgart 1978, S. 83.

³ Hans Eichner: Einleitung. In: Friedrich Schlegel: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Bd. 6, Abt. 1: *Geschichte der alten und neuen Literatur*. Hg. von Hans Eichner. Paderborn u.a. 1961. S. XI-L, hier S. XXIXf.

⁴ Ebd., S. XXX.

⁵ Theodor Mundt: *Geschichte der Literatur der Gegenwart*. Berlin 1842. [= Friedrich von Schlegel's *Geschichte der alten und neuen Literatur*. Bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Theodor Mundt. Bd. 2: *Die Literatur der Gegenwart*.] Im Folgenden werden Zitate hieraus im fortlaufenden Text mit der Sigle ‚Mundt‘ und der Angabe der Seitenzahl nachgewiesen.

Parpart: Nation und Gegenwart

Band der deutschen Literaturgeschichte Joseph Hillebrands aus dem Jahr 1846,⁶ der Schlegels Äußerungen zur Gegenwartsliteratur ausgesprochen affirmativ rezipiert.⁷

Beide Texte greifen gerade im Sprechen über die eigene literarische Gegenwart auf Schlegel zurück, obwohl 30 Jahre sie von den *Wiener Vorlesungen* trennen. Es steht daher zu vermuten, dass sie Schlegels Literaturgeschichte nicht primär der Darstellung der damaligen Gegenwart wegen, sondern vielmehr ein darin angewandtes historisch-epistemologisches Modell rezipieren. In diesem Modell spielt auch das Problem der Nationalität der Literatur eine Rolle, das sich für Mundts komparatistisch angelegte Vorlesungen und Hillebrands dezidiert *nationalliterarische* Literaturgeschichte jeweils anders stellt, aber für beide Autoren zentral ist.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist hier daher die Trias der Begriffe ‚Gegenwart‘, ‚Literatur‘ und ‚Nation‘, die in diesen Texten eng miteinander verbunden erscheinen, ohne dass dieser Zusammenhang von ihnen nach allen Seiten explizit reflektiert würde. Tatsächlich scheint es, dass die Begriffe ‚Gegenwartsliteratur‘ und ‚Nationalliteratur‘ in ihrer historischen Genese eng miteinander verbunden sind. Schlegels Literaturgeschichte stellt hier sicherlich nicht den einzigen, wohl aber einen wichtigen Bezugspunkt für spätere Selbstbeschreibungen des Literatursystems dar, ob dieser Bezug nun affirmativ oder abgrenzend ausfällt.⁸

Eine diskursive Konfiguration, die Gegenwart, Literatur und Nation zusammen denkt, lässt sich dabei natürlich nicht nur bis zu den *Wiener Vorlesungen*, sondern noch weiter zurückverfolgen. Im Rahmen dieser Arbeit soll *eine* Entwicklungslinie dieses Konnexes herausgearbeitet werden, die von der Jenaer Frühromantik zu den Literaturgeschichtsschreibern der Vormärzzeit führt. Die Entwicklung dieses Gedankens bei Friedrich Schlegel selbst soll hier vor allem schlaglichtartig anhand des sehr frühen sogenannten *Studium-Aufsatzes*⁹ einerseits und der wirkmächtigen späteren *Wiener Vorlesungen* andererseits beleuchtet werden.

⁶ Joseph Hillebrand: Die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seit Lessing, bis auf die Gegenwart, historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt. 3 Bde. Hamburg u. Gotha 1845-46. Im Folgenden werden Zitate hieraus im fortlaufenden Text mit der Sigle ‚Hillebrand‘ und der Angabe der Band- und Seitenzahl nachgewiesen.

⁷ Es ist festzuhalten, dass sowohl Hillebrand als auch Mundt an die in der Publikation auf 1815 datierte Erstfassung der *Wiener Vorlesungen* anschließen, weswegen auch hier diese zu Grunde gelegt wird.

⁸ Vgl. Andrea Polaschegg: „Geschichte der alten und neuen Literatur“. In: Johannes Endres (Hg): Friedrich Schlegel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart 2017, S. 224-233, hier S. 233.

⁹ Friedrich Schlegel: Über das Studium der griechischen Poesie. In: Ders.: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Bd. 1, Abt. 1: Studien des klassischen Altertums. Hg. von Ernst Behler. Paderborn

Parpart: Nation und Gegenwart

Als wichtiges Zeugnis der Auseinandersetzung mit Gegenwartsliteratur in der Vormärzzeit¹⁰ bilden auch Robert Eduard Prutz' *Vorlesungen über die deutsche Literatur der Gegenwart*¹¹ einen weiteren Untersuchungsgegenstand, die, gerade weil der direkte Bezug zu Friedrich Schlegel schwächer ausfällt, den Blick auf die zeitgenössischen Diskussionsstand erweitern und eine kritische Abwägung der Relevanz des romantischen Modells in diesem Zusammenhang erlaubt.

Eine umfassende Studie zu diesem Zusammenhang müsste nicht zuletzt die Vorbedingungen desselben vor Schlegel ausloten¹² und sowohl den Diskurs seiner Zeitgenossen¹³ als auch Zwischenschritte der Rezeption bis 1848¹⁴ groß angelegt sichten, was hier nicht zu leisten ist. Stattdessen verfährt diese Arbeit exemplarisch und schlaglichtartig statt systematisch und ist daher in ihrer Darstellung notwendigerweise lückenhaft. Dennoch, so steht zu hoffen, können auch durch diese unvollständige Aufarbeitung dieser Entwicklungslinie Erkenntnisse über den historischen Zusammenhang der Konzepte ‚Nationalliteratur‘ und ‚Gegenwartsliteratur‘ gewonnen werden.

u.a. 1979, S. 217-367. Im Folgenden werden Zitate hieraus im fortlaufenden Text mit der Sigle ‚Schlegel 1979‘ und der Angabe der Seitenzahl nachgewiesen.

¹⁰ Vgl. hierzu Johannes F. Lehmann: „Literatur der Gegenwart“ als politisches Drama der Öffentlichkeit. Der Fall Robert Prutz und seine Voraussetzungen im 18. Jahrhundert. In: Michael Gamper / Peter Schnyder (Hg): *Dramatische Eigenzeiten des Politischen im 18. und 19. Jahrhundert*. Hannover 2017, S. 191-214.

¹¹ Robert Eduard Prutz: *Vorlesungen über die deutsche Literatur der Gegenwart*. Leipzig 1847. Im Folgenden werden Zitate hieraus im fortlaufenden Text mit der Sigle ‚Prutz‘ und der Angabe der Seitenzahl nachgewiesen.

¹² Hier ist vor allem an Johann Gottfried Herders Einfluss auf Schlegel zu denken, des Weiteren an die zeitgenössische Rezeption der *Querelle des Anciens et des Modernes*, auf die hier (in Kapitel 2) nur kurz einzugehen sein wird.

¹³ Neben Herder kämen hierfür vor allem Johann Gottlieb Fichte, Schlegels älterer Bruder August Wilhelm und andere Schriftsteller der Romantik in Frage, nicht zuletzt auch Johann Wolfgang Goethe mit seinem berühmten Weltliteratur-Diktum und daran anschließende Debatten.

¹⁴ In diesem Punkt, der die allgemeine historische Entwicklung der Literaturgeschichtsschreibung betrifft, stützt sich diese Arbeit zu großen Teilen auf Jürgen Fohrmann: *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich*. Stuttgart 1989; sowie auf Klaus Weimar: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. Paderborn 2003 [2. Aufl.].

II. Ausgangssituation. Gegenwart und Nation im Studiums-Aufsatz

2.1 Hintergründe: *Querelle des Anciens et des Modernes* und Querelle der Nationen

Friedrich Schlegels 1795 entstandener und zwei Jahre später veröffentlichter Aufsatz *Über das Studium der griechischen Poesie*, in der Forschung meist kurz als *Studiums-Aufsatz* bezeichnet, stellt zunächst ein Bindeglied zwischen Schlegels hellenophilen Jugendschriften und seinen im engeren Sinne frühromantischen Vorstellungen von Poesie und Geschichte dar, wobei beide Positionen darin vertreten sind und miteinander vermittelt werden.¹⁵ Er kann zudem, obwohl Ernst Behler nicht unbegründet meint, die Ausrichtung des Aufsatzes könne „durchaus nicht als literaturgeschichtliche aufgefaßt werden“¹⁶, mit Jürgen Fohrmann als erster Fokalisierungspunkt der später ausgearbeiteten literaturhistorischen Modelle Schlegels gelesen werden.¹⁷ Um diese widersprüchlichen Einschätzungen zu verstehen und die Bedeutung des Aufsatzes für die behandelte Fragestellung einzuordnen, ist es zunächst nötig, den Kontext der Diskussionen zu berücksichtigen, in die der Text sich einreicht.

Im Kern geht es im *Studiums-Aufsatz* um eine Gegenüberstellung von klassisch-griechischer und moderner Poesie „und darum, wie das Studium der antiken die moderne Poesie weiterbringen soll.“¹⁸ Insofern, als dass Schlegel hier Antike und Moderne kontrastiert, ist der Aufsatz offenkundig in der älteren *Querelle des Anciens et des Modernes* verwurzelt.¹⁹ Fragt man nun danach, auf welcher Seite Schlegel sich in dieser Debatte positioniert, wird man keine eindeutige Antwort finden können. Innerhalb des Textes werden verschiedene, auf den ersten Blick schwer miteinander zu vereinende Beurteilungen der antiken und modernen Poesie formuliert.

¹⁵ Zur werkgeschichtlichen Einordnung des *Studiums-Aufsatzes* vgl. den Abschnitt „2. Romantic Turn“ im *Stanford Encyclopedia of Philosophy*-Eintrag zu Friedrich Schlegel. Allen Speight: Friedrich Schlegel. In: The Stanford Encyclopedia of Philosophy. Hg. von Edward N. Zalta. <https://plato.stanford.edu/archives/win2016/entries/schlegel/> [Letzter Zugriff: 12.03.2018].

¹⁶ Ernst Behler: Einleitung. In: Friedrich Schlegel: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Bd. 1, Abt. 1: Studien des klassischen Altertums. Hg. von Ernst Behler. Paderborn u.a. 1979, S. XIII-CXCIII, hier S. CLXII.

¹⁷ Vgl. Fohrmann: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte (Anm. 14), S. 99.

¹⁸ Stefan Matuschek: „Über das Studium der griechischen Poesie“. In: Johannes Endres (Hg): Friedrich Schlegel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart 2017, S. 83–89, hier S. 83.

¹⁹ Vgl. ebd. Zur *Querelle* siehe überblicksartig Achim Landwehr: Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 2014, S. 182–191.

Parpart: Nation und Gegenwart

Tatsächlich wird man Schlegel gerechter, wenn man den *Studiums-Aufsatz* mit Stefan Matuschek als Überwindung der Problemstellung der *Querelle* liest.²⁰ Denn Schlegel ist nicht mehr an einem agonalen Vergleich beider Makroepochen gelegen. Sein Interesse rührt hier vielmehr daher, die moderne Poesie, die „das Ziel, nach welchem sie strebt, [...] noch nicht erreicht“ (Schlegel 1979, 217) habe, mit Hilfe der antiken zu eben diesem Ziel zu führen. Dies soll aber eben nicht mehr im Modus der Nachahmung der Antike geschehen, zu der bislang „alle Europäischen Nationen [...], durch kein Mißlingen ganz abgeschreckt, oft auf neue Weise [...] zurückgekehrt“ (ebd., 227) seien. Stattdessen entwickelt Schlegel Charakteristika der ästhetischen Entwicklung der Moderne, die unabhängig von einer Vorbildfunktion der Antike sind.

Der Clou zur Überwindung einer hypostatisch vorbildlichen Antike liegt bei Schlegel in der Anerkennung der Historizität der literarischen Entwicklung, die er mit der Opposition von ‚natürlicher‘ und ‚künstlicher‘ Bildung (vgl. ebd., 230) konzeptualisiert. Damit bezeichnet Schlegel zwei in ihrer Funktionsweise fundamental verschiedene „lenkende Prinzip[ien]“ (ebd., 287) der kulturellen Entwicklung, wobei sich die griechische Poesie ‚natürlich‘ und „organisch“ (ebd., 305) entwickelt hätte, die moderne sich aber ‚künstlich‘, d.h. gelenkt von „Theorie“ und „Verstand“ (ebd., 272) entwickle.²¹

Obwohl also der *Studiums-Aufsatz* selbst keine literaturgeschichtliche Darstellung bietet, nimmt die Verhandlung von *Modellen* der Literaturgeschichte darin eine zentrale Rolle ein. Am Anfang steht die Geschichte der griechischen Poesie als „Naturgeschichte des Geschmacks und der Kunst“ (Schlegel 1979, 308) und somit als zunächst universal gültiger Referenzpunkt, aber auch als „in sich vollendetes Ganzes“ (ebd., 302). Diese Einheit ist gleichermaßen absolut und nicht mehr erweiterbar. Demgegenüber ist die moderne Poesie nicht mehr in erster Linie durch ihren Ursprung, sondern durch ihre progressive, prinzipiell ins Unendliche fortsetzbare Entwicklung gekennzeichnet. Diese Progression hat zwar ein

²⁰ Vgl. Matuschek: „Über das Studium der griechischen Poesie“ (Anm. 18), S. 83.

²¹ Zum Einfluss der Philosophie Fichtes auf diese Unterscheidung siehe Ives Radrizzani: Zur Geschichte der romantischen Ästhetik: Von Fichtes Transzendentalphilosophie zu Schlegels Transzendentalpoesie. In: Wolfgang H. Schrader (Hg): Fichte und die Romantik. Hölderlin, Schelling, Hegel und die späte Wissenschaftslehre. Amsterdam u. Atlanta 1997, S. 181-202, hier insb. S. 187-197. Zu Bedeutung und Funktion naturalistischer Erklärungsmuster im *Studiums-Aufsatz* siehe außerdem John Neubauer: Epigenetische Literaturgeschichten bei August Wilhelm und Friedrich Schlegel. In: Reinhard Wegner (Hg): Kunst – die andere Natur. Göttingen 2004, S. 211-227, hier S. 216-221. Neubauer berücksichtigt dort allerdings nicht, dass Friedrich Schlegel das Prinzip der ‚natürlichen‘ Bildung nur für den abgegrenzten Bereich der griechischen Dichtung gelten lässt und es also selbst historisiert.

Parpart: Nation und Gegenwart

Ziel, namentlich „das höchste Schöne“ (ebd., 253), ist aber gerade nicht teleologisch gedacht. Treibende Kraft ist nicht mehr ein Naturgesetz der Entwicklung, sondern menschliche Freiheit: „Der bessere Geschmack der Modernen soll nicht ein Geschenk der Natur, sondern das selbständige Werk ihrer Freiheit sein.“ (ebd., 259).

Die Naturgeschichte wird also von einer progressiven Geistesgeschichte abgelöst, letztere verstanden als Hervorbringung freier Akte der ‚Modernen‘.²² Dem Prinzip der künstlichen Bildung der Modernen gemäß kann die direkte Nachahmung der griechischen Dichtung dabei nicht zum Fortschritt beitragen, das „höchste Schöne“ der griechischen Poesie kann nur in theoretischer Vermittlung auf die moderne Literatur einwirken. Das Studium der vormals absolut gesetzten Antike ist daher nur noch, wie Stefan Matuschek es ausdrückt, als „didaktisches Hilfsmittel“²³ zu verstehen, durch das die Theorie der Kunst geschult werden kann (vgl. Schlegel 1979, 346f.). Die „Relativierung der Antike,“ die Jürgen Fohrmann erst in späteren poetologischen und literaturhistorischen Schriften Schlegels ausmacht,²⁴ ist schon hier zu erkennen.

Diese nicht einfach relative, sondern systematische Aufwertung der Modernen geht Hand in Hand mit einer im Vergleich zur älteren *Querelle* verschobenen Perspektivierung, die das Augenmerk vermehrt auf den Handlungsraum der eigenen Gegenwart legt. Argumentativ ist diese neue Perspektive an die Einführung der Freiheit als wesentliche Eigenschaft der modernen Bildung geknüpft. Diese wird dadurch prinzipiell auf die Zukunft ausgerichtet. Die Rückbindung an die eigene, unmittelbare Gegenwart geschieht vor allem durch die Auswahl der literarischen Zeugen, die Schlegel für die Charakterisierung der Moderne heranzieht. Zwar führt er auch Dante und Shakespeare an, zentraler Vertreter der modernen Dichtung ist hier aber mit Goethe ein Zeitgenosse Schlegels, insbesondere dessen gerade erst erschienener *Wilhelm Meister* und der fragmentarische *Urfaust*, der ab 1790 kursierte. Goethe ist hier Repräsentant einer emphatisch aufgeladenen Jetztzeit,²⁵ in der sich das Potenzial der modernen Dichtung schon partiell verwirklicht (vgl. Schlegel 1979, 262).

Schlegel bewertet Goethe damit explizit höher als etwa Shakespeare, und bettet dies auch in einen Vergleich der Nationalcharaktere ein:

²² Vgl. Fohrmann: *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte* (Anm. 14), S. 100.

²³ Matuschek: „Über das Studium der griechischen Poesie“ (Anm. 18), S. 87.

²⁴ Fohrmann: *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte* (Anm. 14), S. 102.

²⁵ Vgl. hierzu Ingrid Oesterle: „Es ist an der Zeit!“ Zur kulturellen Konstruktionsveränderung von Zeit gegen 1800. In: Goethezeitportal.

http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/oesterle_zeit.pdf [Letzter Zugriff: 24.03.2018], S. 11-13.

Parpart: Nation und Gegenwart

Goethens Poesie ist die Morgenröte echter Kunst und reiner Schönheit [...]. In der charakteristischen Poesie würde der manirierte Engländer vielleicht doch den Vorzug behaupten. Das Ziel des Deutschen ist aber das Objektive. Das Schöne ist der wahre Maßstab, seine liebenswürdige Dichtung zu würdigen. (Schlegel 1979, 260f.)

Damit reiht er sich neben der *Querelle des Anciens et des Modernes* auch in einen daraus hervorgegangenen, national konturierten Diskurs ein, den Jürgen Fohrmann als „Querelle der Nationen“ bezeichnet.²⁶ Dabei habe sich im deutschsprachigen Raum aus dem agonalen Vergleich von Antike und Moderne ein Diskurs entwickelt, der die in Frage stehende anderen europäischen Sprachen gleiche Befähigung des Deutschen zur Wissenschafts- und Literatursprache überhaupt erst zu etablieren versuche:

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts soll diese Querelle dann zugunsten der *deutschen* Nation entschieden werden, wertet man dann in Deutschland das Deutsche von der Gleich- zur Höherrangigkeit auf.²⁷

Die Darstellung der Höherwertigkeit des Deutschen ist bei Schlegel allerdings nicht das vorrangige Ziel, sondern ergibt sich, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, aus seiner Historisierung der Kategorie Nationalität, die von ihm vordergründig als defizitär verstanden wird.

2.2 Der Nationalcharakter als Kennzeichen der Moderne und Öffentlichkeit als Desiderat

Der ‚Nationalcharakter‘ spielt eine zentrale Rolle in Schlegels Beschreibung der Literatur der Modernen. Er ist damit auch ein Differenzkriterium gegenüber der antiken Poesie, obwohl diese auch als „durchaus [...] national“ (Schlegel 1979, 302) bezeichnet wird, denn trotz der begrifflichen Verwirrung liegen hier offenkundig zwei sehr unterschiedliche Vorstellungen von Nationalität zu Grunde. Es ist „die *einfache Gleichartigkeit* der ganzen Masse der Griechischen Poesie“ (ebd.), die das Nationale derselben ausmacht, aber mit der naturgesetzlichen Entwicklung der griechischen Bildung untrennbar verknüpft ist.

²⁶ Fohrmann: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte (Anm. 14), S. 74.

²⁷ Ebd., S. 77.

Parpart: Nation und Gegenwart

Die Nationalcharaktere der Modernen dagegen erscheinen, da sie der künstlichen Bildung unterworfen sind, als historisch variable und nicht immer schon gegebene Erscheinungsformen der geistigen Bildung (vgl. ebd., 258f.). So ergibt sich auch, dass die Nationen in ihrer Literatur „häufig, wie auf einer Maskerade, ihren Nationalcharakter gegenseitig [...] vertauschen“ (ebd., 222). Letzten Endes kann dem Nationalcharakter für Schlegel keine essentielle oder gar ontologische Bedeutung zukommen: „Die reine Menschlichkeit [...] ist nur eine und dieselbe, ohne alle Teile.“ (ebd., 267) Die Poesie, die als Geistesprodukt eben dieser ‚reinen Menschlichkeit‘ zuzurechnen ist, ist also wesentlich universell und nicht national, sodass auch die Vorbildlichkeit der Antike, auch wenn diese nun didaktisch funktionalisiert und nicht mehr absolut gesetzt ist, für alle Nationen gleichermaßen gilt.

Dieser allgemein-menschliche Anspruch der Ästhetik schließt für Schlegel nun aber nicht aus, dass einige Nationen auf Grund ihrer historischen Situation empirisch der Verwirklichung des Ziels der modernen Poesie näher sein können. Dies ist in seinen Augen vor allem für die deutsche Literatur der Fall, und zwar gerade aus einem augenscheinlichen Mangel an nationaler Eigenständigkeit heraus:

Es sind bei den Deutschen noch Erinnerungen übrig, daß der deutsche Geschmack später gebildet wurde. [...] Die berühmte Deutsche *Nachahmungssucht* mag hie und da wirklich den Spott verdienen, mit dem man sie zu brandmarken pfllegt. Im Ganzen aber ist Vielseitigkeit ein echter Fortschritt der ästhetischen Bildung, und ein naher Vorbote der Allgemeingültigkeit. (Schlegel 1979, 259)

Gerade *weil* die deutsche Poesie „ein beinahe vollständiges geographisches Naturalienkabinett aller Nationalcharaktere jedes Zeitalters und jeder Weltgegend“ (ebd., 222) darstelle, ein eigener aber fehle, wie es anfangs heißt, ist sie besonders dazu befähigt, die Objektivität, die den anderen Nationen abgehe, wiederzuerlangen. Überhaupt könnten diese „erst, wenn die nationale Einseitigkeit ihrer ästhetischen Bildung mehr verwischt, und berichtigt sein wird, [...] sich zu der höhern Stufe jener Vielseitigkeit erheben.“ (ebd., 259) Die erneute Verwirklichung des höchsten Schönen in der Poesie setze also die Überwindung des Nationalcharakters voraus, die Herausbildung eines gemeineuropäischen Charakters an dessen Stelle bildet einen Fluchtpunkt der Entwicklungsperspektive:

[Es] wird die grelle Härte des ursprünglichen Nationalcharakters immer mehr verwischt und endlich gar vertilgt. An seine Stelle tritt ein allgemeiner Europäischer Charakter, und die Geschichte jeder nationalen Poesie der Modernen enthält nichts andres, als den allmählichen Übergang von ihrem ursprünglichen Charakter zu dem spätern Charakter künstlicher Bildung. (ebd., 226)

Parpart: Nation und Gegenwart

Zunächst aber muss sich der ästhetische Geschmack weiterhin im nationalen Rahmen entwickeln. Denn „überall, wo echte Bildung nicht die ganze Volksmasse durchdringt“ (ebd., 218), mache sich eine ‚gemeinere Kunst‘ breit, die schon durch ihre Existenz die Entwicklung der ‚höheren‘ behindert. Hier herrsche dann kein ausgebildeter „öffentliche[r] Geschmack“, sondern „die Karikatur des öffentlichen Geschmacks, die *Mode*“ (ebd., 219). Ein ästhetisch gebildete, einheitliche Öffentlichkeit erscheint hier systematisch als notwendige Bedingung der Weiterentwicklung der Kunst und historisch als Desiderat. Bis eine solche erreicht ist, kann bei der ‚höheren‘ Kunst „viele Gute und Große, was in den Verfassungen, der Gesellschaft, der Schulweisheit verkannt, verdrängt und verscheucht worden war, [...] bald Schutz und Zuflucht, bald Pflege und eine Heimat“ (ebd., 218) finden. Auch vor dem Erreichen einer Öffentlichkeit im Sinne Schlegels hat die Literatur also eine latent politische Funktion; in der kommenden Zeit soll sie aber nicht mehr aufbewahren, was im politischen Diskurs keinen Platz findet, sondern sich „zu einer wirklichen *öffentlichen Macht* erheben.“ (ebd., 273)

Diese Vorstellung einer Wiederherstellung der Poesie, die in einer späteren Bearbeitung Schlegels auch als „Wiedergeburt“ (ebd., 330) bezeichnet wird, trägt utopische Züge, weshalb Stefan Matuschek auch von der „Zukunftsperspektive“²⁸ Schlegels spricht. Wie Schlegel aber an Goethe zeigt, sind die Bedingungen für die Verwirklichung des ästhetischen Ideals in seiner eigenen Gegenwart zumindest im Einzelnen schon gegeben. Woran es noch fehlt, damit „die ästhetische Bildung“ „durchgängig durchgreifend und *öffentlich* werden kann“ (Schlegel 1979, 360), sind „*Freiheit der Kunst*“ und „*Gemeinschaft des Geschmacks*“ (ebd.), welche nur durch eine einschneidende Umwälzung geschehen kann (vgl. ebd., 255). Deshalb müsse, „nachdem durch eine totale Revolution die Form der Europäischen Welt ganz verändert ward“ (ebd., 227), nun auch eine „*ästhetische Revolution*“ folgen, auf welche die gegenwärtige historische Situation ausgerichtet erscheint: „Der Augenblick scheint in der Tat für eine *ästhetische Revolution* reif zu sein, durch welche das Objektive in der ästhetische Bildung der Modernen herrschend werden könnte.“ (ebd., 269)

Zusammengefasst gelingt Schlegel im *Studiums-Aufsatz* die Überwindung der Problemstellung der *Querelle des Anciens et des Modernes* also durch eine nicht relative, sondern systematische Aufwertung der modernen Poesie, die an deren sich durch Freiheit vollziehenden Entwicklung festgemacht wird und gleichzeitig das Fortbestehen der – nun aber eingeschränkten – Vorbildfunktion der Antike

²⁸ Matuschek: „Über das Studium der griechischen Poesie“ (Anm. 18), S. 88.

Parpart: Nation und Gegenwart

erlaubt. In der veränderten Konstellation erscheint der Nationalcharakter als zentrales, aber in seiner konkreten Ausprägung historisch kontingentes Kennzeichen der modernen Poesie. Es gilt, diesen in einer ästhetisch gebildeten Öffentlichkeit zu überwinden, die durch eine unmittelbar bevorstehende ‚ästhetische Revolution‘ entstehen soll.

Vor dem Hintergrund dieses sehr politischen Verständnisses von Literaturgeschichte stellt sich nun die Frage, inwiefern der späte Friedrich Schlegel, den die Nachwelt oft als Vertreter „der katholisch reactionnären Tendenzen“ (Mundt 152) in der deutschen Literatur wahrnahm, dieses Modell verändert, und wo sich neben Differenzen auch Kontinuitäten ausmachen lassen.

III. Transformationen der frühromantischen Konzeption in den *Wiener Vorlesungen*

3.1 Friedrich Schlegels Weg nach Wien. Werkgeschichtliche Einordnung

Zwischen Schlegels früher Auseinandersetzung mit der *Querelle* und seinem im Folgenden zu beleuchtenden, umfassendsten Entwurf einer Literaturgeschichte, der *Geschichte der alten und neuen Litteratur*, liegen nicht nur fast 20 Jahre, sondern auch seine Konversion zum Katholizismus und seine Anstellung am Wiener Hof, die gemeinhin als äußere Markierungen eines radikalen Bruchs auch in Schlegels Denken betrachtet werden. Trotz dieser in der Forschung allgemein angenommenen – wenn auch nicht unhinterfragt gebliebenen – deutlichen Divergenz von Früh- und Spätwerk ist, wie noch zu zeigen sein wird, auch eine beachtliche Kontinuität in seiner literaturgeschichtlichen Konzeption auszumachen.

Nach dem *Studiums-Aufsatz* und vor den *Wiener Vorlesungen* erarbeitete Friedrich Schlegel weitere Beiträge zu Literaturtheorie und -geschichte, die hier zumindest nicht unerwähnt bleiben sollen. Insbesondere die *Athenäums-Fragmente*, das *Gespräch über die Poesie* und andere Veröffentlichungen in der Zeitschrift *Athenäum* zwischen 1798 und 1800 wären hier zu nennen, die zwar insgesamt eher im engeren Sinne poetologisch als literaturgeschichtlich ausgerichtet sind, für die hier behandelte Fragestellung aber insofern relevant sind, als dass Schlegel hier den letzten Schritt zur Abkehr vom Vorbild der Antike vollzieht. An

Parpart: Nation und Gegenwart

die Stelle der an der griechischen Poesie geschulten Theorie tritt die romantische Universalpoesie.²⁹

Die wesentlichen Züge der literaturgeschichtlichen Konzeption der *Wiener Vorlesungen* ist zudem, Klaus Weimar und Andrea Polaschegg zu Folge, schon in den früheren Vorlesungen zur *Geschichte der europäischen Literatur* zu finden,³⁰ die Schlegel 1803 und 1804 zunächst in privatem Rahmen in Paris und später nochmals in Köln hielt. Diese blieben allerdings lange ohne schriftliche Publikation und sind daher für die Rezeption der nachfolgenden Generationen zunächst weniger relevant.

Die *Geschichte der alten und neuen Litteratur* selbst entwickelte Schlegel für eine Februar bis April 1812 gehaltene öffentliche Vorlesungsreihe, deren Text 1814 (auf 1815 datiert) in zwei Bänden in Buchform veröffentlicht wurde.³¹ Dass diese Geschichte der Weltliteratur in Form populärwissenschaftlicher Vorlesungen konzipiert und veröffentlicht wurde, ist insbesondere in Hinsicht auf die noch herauszuarbeitende performative Ebene derselben nicht irrelevant. Wenn in den 1840er Jahren auch Theodor Mundt und Robert Prutz ihre Literaturgeschichten der Gegenwart in Vorlesungen entwickeln, ist dies zwar eher als Resultat institutioneller Zusammenhänge und zeitgenössischer Konventionen zu sehen denn als eine bewusste Anlehnung an Schlegel; das Medienformat Vorlesung bedingt dennoch mehr als oberflächliche Ähnlichkeiten in der Herangehensweise, und soll daher im Folgenden auch vor dem Horizont der Rezeption mit einbezogen werden.

3.2 Die wechselseitige Konstitution von Nation, Literatur und Geschichte

Wie Friedrich Schlegel in Widmung, Vorrede und erster Vorlesung ausführlich darlegt, stehen im Zentrum der *Wiener Vorlesungen* die drei Begriffe ‚Literatur‘, ‚Geschichte‘ und ‚Nation‘. Die Vorlesungen selbst sollen – performativ³² – an der „nationale[n] Geistesbildung“ (Schlegel 1815, 1, VI) teilhaben und die „Kluft, welche immer noch die litterarische Welt und das intellektuelle Leben des Menschen von der praktischen Wirklichkeit trennt“ (ebd., 1, Vlf.) überbrücken. Diese „nationale Geistesbildung“ ist nun statt des ‚höchsten Schönen‘ des *Studiums-Aufsatzes* zur

²⁹ Vgl. Fohrmann: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte (Anm. 18), S. 102.

³⁰ Vgl. Weimar: Die Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft (Anm. 18), S. 277 und Andrea Polaschegg: „Die Geschichte der europäischen Literatur“. In: Johannes Endres (Hg): Friedrich Schlegel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, S. 233-234.

³¹ Zur Publikationsgeschichte vgl. Eichner: Einleitung (Anm. 3), S. XLVIII.

³² Vgl. Polaschegg: „Geschichte der alten und neuen Literatur“ (Anm. 8), S. 225.

Parpart: Nation und Gegenwart

wesentlichen Bestimmung der Literatur geworden, denn deren Aufgabe ist die Bewahrung der nationalen Geschichte und des Selbstbewusstseins der Nation:

Die Werke des Geistes können keinen anderen Mittelpunkte haben, als zuerst die Gefühle, welche allen edeln Menschen gemein sind, und dann die Liebe des besondern Vaterlandes und die Nationalerinnerungen des Volkes, in dessen Sprache sie auftreten, und auf welches sie zunächst wirken sollen. (ebd., 1, 9)

Gleichzeitig ist diese Bestimmung – und die Nationalität als solche – zeitlich gebunden. Die Begriffe ‚Volk‘ und ‚Nation‘ sind hier nicht austauschbar. So heißt es über die Griechen nach Verlust der Eigenständigkeit der Polis:

Ein gebildetes, geistreiches Volk blieben die Griechen immer fort [...]. Nur eine Nation waren sie nicht mehr, und mit der Freyheit war auch die Erfindungskraft und der eigne Aufschwung des Geistes verloren. (ebd., 1, 26)

Die Eigenschaft der Nationalität selbst ist demnach bei Schlegel wesentlich historisch, und nicht – wie später – der Geschichte immer schon vorgängig. Zugleich dient sie ihm durchgängig als strukturierendes Ordnungskriterium für seine historische Darstellung, die aber immer die Verflechtung der europäischen Literaturen über Sprachgrenzen hinweg betont.³³ Im Gegensatz zum *Studiums-Aufsatz*, der zwar das Problem der Historizität behandelt, aber selbst nicht als historisches Narrativ angelegt ist, stellt sich bei den *Wiener Vorlesungen* daher das Problem des Subjekts der Geschichte.³⁴ Klaus Weimar identifiziert dieses mit dem „Geist“,³⁵ der hier allerdings als eine Sammelbezeichnung für das ‚geistige‘ Wirken der Menschen steht und nicht etwa mit einem geschichtsphilosophischen Geistesbegriff wie bei Hegel zu verwechseln ist. Es sind in Gestalt von Schriftstellern und Philosophen immer konkrete Individuen und deren Werke, die im Zentrum der Darstellung stehen. ‚Geist‘ ist in den *Wiener Vorlesungen* somit ein Synonym für einen weiten Literaturbegriff, den Schlegel hier aufgreift und definiert:

Wir umfassen unter diesem Nahmen alle jene Künste und Wissenschaften, jene Darstellungen und Hervorbringungen, welche das Leben und den Menschen selbst zum Gegenstande haben, aber ohne auf eine äußere That auszugehen, bloß im Gedanken und in der Sprache, wirken, und ohne andern körperlichen Stoff in Wort und Schrift dem Geiste darstellen. Dahin gehört vor allen die Dichtkunst, und nebst ihr die erzählende und darstellende Geschichte; das Nachdenken und die höhere Erkenntniß, in so fern sie das Leben und den Menschen zum

³³ Vgl. Fohrmann: *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte* (Anm. 18), S. 111.

³⁴ Vgl. Weimar: *Die Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft* (Anm. 18), S. 258.

³⁵ Ebd., S. 279.

Parpart: Nation und Gegenwart

Gegenstände und auf beyde Einfluß hat; Beredsamkeit und Witz endlich, wenn ihre Wirkungen nicht bloß im mündlichen Gespräch flüchtig vorübereilen, sondern in Schrift und Darstellung dauernde Werke bilden. (Schlegel 1815, 1, 12)

Dieser eigentlich ältere Literaturbegriff steht in den *Wiener Vorlesungen* neben dem jüngeren, engeren, der nur die ‚schöne Literatur‘ meint. Hierbei spricht Schlegel aber in der Regel eben von „Dichtkunst“ oder von ‚Poesie‘. Es ist festzuhalten, dass dieser Definition gemäß eindeutig auch die *Wiener Vorlesungen* selbst als Literatur zu betrachten wären; auf die Implikationen dessen wird zurückzukommen sein.

In jenem umfassenden, aber durch den Fokus auf Schriftlichkeit und Wirkung auch sehr materiellem Sinne ist der „Geist“ Subjekt der Geschichte Schlegels. Seine Literaturgeschichte ist eine Geistesgeschichte bzw. ein „Gemälde von der Geistesbildung der merkwürdigsten Völer Europa's“ (Schlegel 1815, 1, V), wie er das eigene Projekt in der Widmung an Metternich bezeichnet. Damit ist die ‚Naturgeschichte‘ auch der griechischen Dichtung vollends verabschiedet. In den *Wiener Vorlesungen* nimmt Friedrich Schlegel die Gültigkeit eines geschichtlichen Entwicklungsmodell für alle Zeiten an.

Zu diesem umfassenden Begriff der ‚Geistesbildung‘ gehört dabei auch, dass Schlegel nicht die Geschichte der Literatur in Isolation darstellen, sondern aufzeigen will, wie dieselbe „oft auch in den Lauf der großen Weltbegebenheiten und in die Schicksale der Staaten eingreift“ (ebd.). Das heißt, es geht ihm explizit darum, die politische, öffentlichkeitswirksame Seite in den Vordergrund zu stellen. Ästhetische Kriterien lässt er dabei zwar nicht völlig außer Acht, sie treten aber stark zurück, was sich unter anderem darin äußert, dass er kaum je eines der besprochenen literarischen Werke zitiert.³⁶

Schlegel interessiert sich hier für Literatur als „Inbegriff aller intellektuellen Fähigkeiten und Hervorbringungen einer Nation“ (Schlegel 1815, 1, 15), was heißt, dass nicht nur die Literatur durch ihre Ausrichtung auf die Nation bestimmt ist, sondern auch die Nation durch ihre Literatur:

Wichtig vor allen Dingen für die ganze fernere Entwicklung, ja für das ganze geistige Daseyn einer Nation erscheint es [...], daß ein Volk große alte National-Erinnerungen hat, welche sich meistens noch in die dunkeln Zeiten seines ersten Ursprungs verlieren, und welche zu erhalten und zu verherrlichen das vorzüglichste Geschäft der Dichtkunst ist. (ebd.)

³⁶ Zur Form der Darstellung in den *Wiener Vorlesungen* auch vor dem Hintergrund der Entwicklung seit der frühromantischen Zeit siehe Christopher Busch: Kontinuität der Form? Zum Verhältnis von Philologie, Charakteristik und Literaturgeschichtsschreibung bei Friedrich Schlegel. In: Athenäum. Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft 21 (2011), S. 17-46.

Parpart: Nation und Gegenwart

Es ist zu erkennen, dass Nation, Literatur und Geschichte in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen. Wesentliche Aufgabe der Literatur sind der Ausdruck nationalen Selbstbewusstseins und die Erhaltung und Vermittlung nationaler Geschichte. Dies gilt auch für die Geschichte selbst, die gleichzeitig unter den weiten Literaturbegriff subsumiert wird und wichtigster Gegenstand der Literatur (auch im Sinne der Dichtkunst) ist.³⁷ Die Nation schließlich muss zu einem „klaren Bewußtseyn [der] eigenen Thaten und Schicksale gelangen“ (Schlegel 1815, 1, 16), um überhaupt Nation sein zu können. „Dieses in betrachtenden und darstellenden Werken sich aussprechende Selbstbewußtseyn einer Nation ist die Geschichte“ (ebd.), zu der die Nation also auch nur im Medium der Literatur kommt.

Die wesentlichen Koordinaten des in den *Wiener Vorlesungen* zu Grunde gelegten literaturgeschichtlichen Modells wären somit erfasst. Das doppelte Entwicklungsmodell von natürlicher und künstlicher Bildung ist durch das universelle der Geistesbildung abgelöst. Ebenso spielt die Nationalität von Literatur und Geschichte hier offenkundig eine viel grundlegendere Rolle als noch im *Studiums-Aufsatz*. Es bleibt zu fragen, wie Schlegel hier erstens aus einer Beobachterposition heraus das Verhältnis von Literatur zu Gegenwart im Allgemeinen bestimmt und wie er sich zweitens mit seiner Literaturgeschichte selbst zur eigenen Gegenwart positioniert.

3.3 Literatur, Literaturgeschichte und deren Verhältnis zur Gegenwart

Die Beantwortung der ersten Frage ergibt sich aus Schlegels Behandlung der Gattung Roman. In der zwölften Vorlesung heißt es über Cervantes' *Don Quixote*:

Der Roman des Cervantes ist [...] ein gefährliches und irreleitendes Beyspiel der Nachahmung für die anderen Nationen geworden. Der Don Quixote [...] hat die ganze Gattung der neueren Romane veranlaßt, und eine Anzahl von mißlungenen Versuchen, eine prosaische Darstellung der wirklichen Gegenwart zu Poesie zu erheben, bey Franzosen, Engländern und Deutschen, hervorgebracht. (Schlegel 1815, 2, 110)

Das hier verhängte Bilderverbot die Darstellung der eigenen Gegenwart betreffend ist kein absolutes. Denn es ist gerade auch *Don Quixotes* Eigenschaft „als ein

³⁷ Vgl. hierzu ausführlicher Stefan Matuschek: Poesie der Erinnerung. Friedrich Schlegels Wiener Literaturgeschichte. In: Günter Oesterle (Hg): *Erinnern und Vergessen in der Europäischen Romantik*. Würzburg 2001, S. 193-205, hier insb. S. 205, wo Matuschek herausstellt, dass Schlegel mit der Eingrenzung der Geschichte auf Nationalerinnerungen diese im Grunde enthistorisiert und somit „hinter Schlegels eigenen früheren Stand zurück[fällt].“

Parpart: Nation und Gegenwart

lebendiges [...] Gemälde des spanischen Lebens“ (ebd., 2, 108), dem der Roman in Schlegels Augen seinen weltliterarischen Rang überhaupt erst verdankt. Auch Homer sei in seiner Zeit „ein Darsteller der lebendigsten und frischesten Gegenwart“ (ebd., 2, 114) gewesen. Es ist, mit Andrea Polaschegg gesprochen,

nicht, die gegenwärtige Wirklichkeit als Gegenstand der Dichtung selbst, die Schlegel ablehnt, sondern deren direkte und unvermittelte Darstellung, die er [...] für grundsätzlich unpoetisch hält[.]³⁸

Hier werden immanente poetologische Implikationen des literaturgeschichtlichen Modells der *Wiener Vorlesungen* deutlich. Da Literatur in erster Linie die Nationalerinnerungen wachhalten soll, muss ihr Sujet immer ein historisches sein. Das schließt wohlgerne einen Gegenwartsbezug auf einer anderen Ebene nicht aus: „Jeder wahre Dichter stellt in der Vorzeit zugleich sein eigenes Zeitalter [...] dar.“ (Schlegel 1815, 2, 114) Literatur ist also der eigenen Gegenwart, „soweit dieselbe dichterisch ist“ (ebd., 2, 115), immer verbunden.

An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass Schlegel auch sein eigenes Wirken mit den *Wiener Vorlesungen* als Literatur begreift. Diese schreiben performativ die Geschichte fort, die sie selbst erzählen, und dies in einer in Widmung und Vorrede explizit formulierten, unmittelbar auf die eigene Gegenwart zielende Wirkungsabsicht. In ihrer Form als populärwissenschaftliche Vorlesungen spricht Schlegels Literaturgeschichte kein primär akademisches Publikum an, sondern im Vortrag zunächst das Wiener Establishment³⁹ und in der Buchveröffentlichung ein breites Lesepublikum an. Damit wirkt er an der Entwicklung einer ästhetisch gebildeten, qua Sprache national konturierten Öffentlichkeit mit. Hier zeigt sich darin eine Fortsetzung der Konzeption des Verhältnisses von Literaturbetrachtung und Gegenwart, wie sie im *Studiums-Aufsatz* entwickelt wurde, mit dem wesentlichen Unterschied, dass der am Wiener Hof angestellte Friedrich Schlegel des Jahres 1812 diese nicht mehr als eine unmittelbar bevorstehende Revolution denkt, sondern zunächst als graduellen Entwicklungsprozess, an dem die Literatur immer und in allen Nationen teilhat.

Die Vorstellung einer Revolution der literarischen Öffentlichkeit kommt, zusammen mit dem frühromantischen Modell einer zukunfts aufgeladenen Gegenwart, dann wieder zum Tragen, wenn Schlegel am Ende der *Wiener Vorlesungen* konkret über die eigene Gegenwart spricht. Nach einem Überblick über die letzten drei

³⁸ Polaschegg: „Die Geschichte der alten und neuen Literatur“ (Anm. 8), S. 230.

³⁹ Vgl. Eichner: Einleitung (Anm. 3), S. XXIIIff.

Parpart: Nation und Gegenwart

Generationen deutscher Schriftsteller widmet er sich ganz zum Schluss der nachfolgenden, die er bereits „entstehen und sich bilden“ (Schlegel 1815, 2, 321) sieht. An diese knüpft sich dann doch, obwohl „[i]m Einzelnen [...] noch vieles Störende und Mißfällige“ (ebd., 2, 322) auszumachen sei, die Hoffnung auf eine grundlegende Veränderung der Struktur der Öffentlichkeit:

Vielleicht ist aber der Zeitpunkt überhaupt nicht mehr ferne, wo es weniger auf die einzelnen Schriftsteller ankommen wird, als auf die Entwicklung der ganzen Nation selbst; der Zeitpunkt, wo nicht sowohl die Schriftsteller sich ein Publikum bilden dürfen, wie bisher, sondern vielmehr die Nation nach ihrem geistigen Bedürfnis und innern Streben, sich selbst ihre Schriftsteller zuziehen und an bilden soll. (ebd., 2, 323)

Hier formuliert Schlegel neu, was er 1795 als sich ankündigende ‚ästhetische Revolution‘ betrachtete. Diese steht hier jetzt aber im Zeichen einer noch nicht vollends entwickelten Geschichtsphilosophie. Anders als in den *Wiener Vorlesungen* selbst müsste in Zukunft die Nation selbst nicht mehr nur als *telos* der Literatur in der Definition der Geschichte enthalten sein, sondern selbst als *Subjekt* der Geschichte in Erscheinung treten. Hier deutet sich schon eine mögliche Antwort auf die Frage an, warum Schlegels Literaturgeschichte für manche nationalistischen Literaturhistoriker des Vormärz so attraktiv war.

IV. Rezeption und Weiterentwicklung in der Literaturgeschichtsschreibung des Vormärz

4.1 Formen der Schlegel-Rezeption bei Theodor Mundt und Joseph Hillebrand

1841 erscheint bei M. Simion in Berlin ein Nachdruck der *Wiener Vorlesungen* als erster Band einer Literaturgeschichte, deren zweiter Band sich als Fortführung „[b]ist auf die neueste Zeit“ (Mundt, Titelblatt) durch Theodor Mundt ankündigt. Auf diesen Umstand hat die Forschung hingewiesen, ohne ihn bislang als Anstoß zu nehmen, das Verhältnis von Mundts *Geschichte der Literatur der Gegenwart* zu Schlegels Literaturgeschichte näher zu betrachten.⁴⁰

Auch über die materielle Verbindung in der Veröffentlichung hinaus, die möglicherweise auf marktstrategische Überlegungen des Verlags zurückgeht, erscheinen Mundts Vorlesungen tatsächlich als Fortsetzung derjenigen Schlegels, indem sie

⁴⁰ Vgl. Eichner: Einleitung (Anm. 3), S. XLVIII und Weimar: Die Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft (Anm. 18), S. 282.

Parpart: Nation und Gegenwart

ihre historische Darstellung genau dort aufnehmen, wo letztere enden: mit der literarischen und allgemeinen intellektuellen Situation im deutschsprachigen Raum um 1800. Mundt historisiert dabei in seiner eröffnenden Vorlesung die Romantik als Bewegung und im Zuge dessen auch Friedrich Schlegel, den er mit explizitem Verweis auf die *Wiener Vorlesungen* als Gründerfigur der vergleichenden Literaturgeschichte würdigt:

Namentlich haben in diesem Sinne die Arbeiten der beiden Brüder Schlegel gewirkt, und vornehmlich war es Friedrich Schlegel, welcher durch seine Vorlesungen über die Geschichte der alten und neuen Literatur diesen weltliterarischen Standpunkt der romantischen Schule am umfassendsten darstellte. Wir müssen ihn für den ersten deutschen Kritiker erklären, welche in einer so zusammenhängenden Behandlung das gesammte Nationalleben der Literatur zur Anschauung zu bringen suchte, und indem er Literaturgeschichte schrieb, damit zugleich „ein welthistorisches Gemälde der europäischen Geistesbildung“ bezweckt. [...] In dieser Beziehung wird man auch heut noch nur dem richtigen Muster folgen, wenn man in der Darstellung der Literaturentwicklung in den Fußstapfen Friedrich Schlegel's zu wandeln sucht. (Mundt 4f.)

Mundt setzt Schlegel auch formal fort, insofern seine Vorlesungen keine Nationalgeschichte der deutschen Literatur darstellen, sondern eine Geschichte der europäischen Literatur mit nationalen Ordnungskriterien verbinden. Dennoch liegt nicht nur rein quantitativ der Schwerpunkt stärker auf der deutschsprachigen Literatur, die der Gegenstand von neun der dreizehn Vorlesungen ist, sondern es hat sich auch die Bedeutung des Nationalen verschoben. Ausgehend von einer kritischen Auseinandersetzung mit Goethes Weltliteratur-Begriff (vgl. ebd., 431f.) potenziert Mundt die Rolle der Nationalität für die Literatur. Anders als Schlegel, der noch in den *Wiener Vorlesungen* von einem organischen gesamteuropäischen Zusammenhang der Literatur ausging, heißt es hier:

Die schärfste Ausprägung der eigenthümlichen Nationalität ist vielmehr in jeder Literatur als der wahre Kern und der höchste Reiz zu betrachten, und ein überhandnehmender universalistischer Geist der Bildung, der eine Verallgemeinerung der Nationalität zuwegebracht, kann nur die Verderbniß und Verschlechterung der Literatur erwirken. In unserer Zeit ist es mehr die Aufgabe, das Nationalliterarische, als das Weltliterarische, herauszufördern und zwar [...] mit einem freigewordenen historischen Bewußtsein[.] (ebd., 432)

Der Universalismus des Deutschen, der für Schlegel systematischer Hauptgrund der Aufwertung desselben war, wird hier wieder in ein Negatives umgedeutet. Dabei lehnt Mundt die „Aneignung des Fremden“ nicht grundsätzlich ab, dieses soll aber „sogleich zu etwas Nationalem verarbeitet“ werden und „muß dem eigens-ten volksthümlichen Interesse dienen.“ (ebd., 442) Dieser letzte Punkt berührt, was Friedrich Schlegel einst als ‚ästhetische Revolution‘ bezeichnete und als historischen Fluchtpunkt der Literatur der Gegenwart ausmachte. Wie Mundt etwa

Parpart: Nation und Gegenwart

an der russischen Literatur exemplifiziert, muss die Nation in einem nun dialektisch gedachten Fortschritt erst als eigenständige historische Größe entstehen, wie in Russland politisch durch Peter den Großen und sprachlich-literarisch durch Michail Lomonossow geschehen (vgl. ebd., 434f.), bevor sie dann, im Falle Russlands vor allem durch Karamsin (vgl. ebd., 436) zum Objekt und schließlich zum Subjekt der Literatur werden könne, wie sich in der Gegenwart in Nachfolge Puschkins andeute:

Eine Reihe productiver Dichter und thätiger Schriftsteller läßt es sich angelegen sein, die russische Literatur nach allen Seiten hin zu vervollständigen. [...] Bei allen Bestrebungen und Productionen aber waltet fortan der nationale Gesichtspunkt am entschiedensten vor, und Alles muß dies vorzugsweise heimische Gepräge tragen, wenn es irgend Geltung erlangen soll. (ebd., 437f.)

Bei Mundt kreuzen sich so (jung)hegelianische Geschichtsphilosophie und das literaturgeschichtliche Modell Schlegels, in dem identifizierbare Individuen historischen Fortschritt verursachen. Diese geschichtsphilosophische Deutung der Literaturgeschichte fällt bei den letzten hier zu behandelnden Autoren noch deutlicher aus.

Joseph Hillebrand zitiert im dritten Band seiner *Deutschen Nationalliteratur* in dem Kapitel, das sich dezidiert der eigenen Gegenwart widmet, Friedrich Schlegels Zukunftsausblick der *Wiener Vorlesungen* (vgl. Hillebrand, 3, 457), und zwar sehr affirmativ:

Was Friedr. v. Schlegel in diesen Worten bereits 1812 prognosticirte, wurde seitdem mehr und mehr eine Wahrheit, und wir dürfen jene wenigen Zeilen wohl als das allgemeine Programm gerade unserer gegenwärtigen Literatur betrachten. (ebd.)

Das ist auch insofern bemerkenswert, als dass Schlegel vorher nur als Vertreter des Weltbilds der Romantik zitiert wird und somit Gegenstand der Darstellung ist (vgl. etwa ebd., 3, 201-211), Hillebrand nun aber, wenn es um das Sprechen über die eigene Gegenwart geht, den Anschluss an den Literaturhistoriker Schlegel sucht. Er übernimmt dabei die These, dass im 19. Jahrhundert das Individuum zunehmend hinter der Nation zurücktrete, und versucht, was bei Schlegel Prognose war, mit dem inzwischen Vergangenen argumentativ zu untermauern und daraus die eigene Gegenwart zu erklären. Durch einen noch stärker als bei Mundt hegelianisch geprägten geschichtsphilosophischen Überbau kann er Schlegels Äußerungen zu Gegenwart und Zukunft in einen dialektischen historischen Zusammenhang einordnen, indem erst das freie Individuum im 18. Jahrhundert zum Subjekt

Parpart: Nation und Gegenwart

der Literatur wurde, um dann im 19. Jahrhundert von der Nation abgelöst zu werden (vgl. ebd., 457-460). Schlegels Vorstellung einer künftigen Öffentlichkeit wird so umgedeutet im Sinne einer Subjektivierungsgeschichte der Nation.⁴¹

Zu beobachtende literarische Phänomene, „Tendenzproduktionen“ (ebd., 466) etwa, welche die Subjektwerdung der Nation nur mangelhaft verwirklichen, deutet er dabei als Symptome eines gesellschaftlichen und literarischen Übergangsstadiums, in dem sich die Gegenwart befände.⁴² Es fehle noch „an resoluter Öffentlichkeit in Staat und Volksthum, worin der Geist sich ansiedeln und einen objektiven Halt gewinnen könnte“ (ebd., 467). Diese „Öffentlichkeit“ wäre die selbe, die Friedrich Schlegel im *Studiums-Aufsatz* fordert, sodass in diesem Punkt sogar eine Kontinuität zur Frühromantik auszumachen ist.

4.2 National organisiertes Sprechen über Gegenwart

Dabei stellte für Hillebrand in seinem programmatischen Vorwort eigentlich zunächst Gervinus den wichtigsten Bezugspunkt dar (vgl. ebd., 1, III). Schon dort ist aber, ohne dass der Name fiel, eine gewisse Nähe zum Programm Schlegels auszumachen. Es geht Hillebrand, sich darin von Gervinus abgrenzend, um „eine Darstellung“ der deutschen Literatur „aus dem Gesichtspunkte der allgemeineren Bildung“ (ebd., 1, IV), die „das Kontinuum der nationalen Literatur-Geschichte und ihres Geistes an den Hauptorganen ihrer lebendigen Erscheinung und nach der Innerlichkeit ihres Fortschrittes selbst aufzuzeigen“ (ebd., 1, V) vermag. Mit dem Unterschied, dass die Literatur nicht nur in ihrer Funktion, sondern in ihrem Wesen als national aufgefasst wird, ist dies mit Schlegels Konzept der ‚Geistesbildung‘ als Gegenstand der Literaturgeschichte identisch.

Weiterhin grenzt sich Hillebrand von Gervinus ab, indem er eben „auch die neueste Literatur“ (ebd., 1, VI) zum Gegenstand machen will, trotz der „Schwierigkeiten“ (ebd., 1, VII), die damit verbunden seien:

Will man noch bedenken, wie mißlich es ist, mitten in dem Streite, welcher gegenwärtig in Politik, Religion, Philosophie und auf dem Felde ästhetischer Principien geführt wird, eine entschiedene Stellung zu nehmen, um von hier aus das Recht der Sache mit entschiedener Gesinnung zu wahren, Partei zu nehmen für das Wesen ohne Parteibeschränkung [...], kurz, mit dem Ernste und der Strenge der Idee in das Gewirre und auf die Kreuzwege der Strebungen einer aufgeregten, dem unmittelbaren Lebensinteresse vorwiegend zugewandten

⁴¹ Vgl. Fohrmann: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte (Anm. 18), S. 160 und Weimar: Die Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft (Anm. 18), S. 329.

⁴² Zur Dominanz der Rede von einer ‚Übergangszeit‘ in den Literaturgeschichten des mittleren 19. Jahrhunderts vgl. Fohrmann: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte (Anm. 18), S. 136.

Parpart: Nation und Gegenwart

Gegenwart vorzutreten; so wird man wohl einzugestehen geneigt seyn, daß sich an ein Werk, wie das vorliegende ist, nicht geringe Mühen knüpfen. (ebd., 1, VII)

Hillebrand ist sich also bewusst, dass er mit der Behandlung der eigenen Gegenwart über immanent politische Zusammenhänge spricht. Er gibt vor, sein eigenes Sprechen so unpolitisch wie möglich halten zu wollen, was ihn aber nicht davon zurückhält, zum Beispiel explizit die herrschende Zensur für den prekären Zustand des gegenwärtigen Dramas verantwortlich zu machen (vgl. ebd., 3, 470f.). Ähnlich sieht es in den etwa zeitgleich entstandenen *Vorlesungen über die deutsche Literatur der Gegenwart* Robert Eduard Prutz' aus. Auch Prutz problematisiert in der ersten Vorlesung zunächst sein eigenes Vorhaben, die Literatur der Gegenwart wissenschaftlich zu behandeln. Diese sei

[e]in Stoff, der noch mitten inne liegt in der schwankenden Woge der Parteien [...], den es gar nicht möglich ist zu berühren, ohne hier oder dort nach rechts oder nach links, bei diesem oder bei jenem, auf irgend eine Weise anzustoßen und, sei es durch Lob oder Tadel, durch Reden oder Schweigen, persönliche Neigungen oder Abneigungen, Sympathien oder Antipathien zu verletzen... (Prutz 21f.)

Die Lösung liegt für ihn darin, sich eines Urteils generell zu enthalten, seinen Gegenstand „nur einfach zu begreifen suchen“ (ebd., 23) und die betrachteten Schriftsteller „in ihrer historischen Nothwendigkeit, in ihrem Zusammenhange mit der Zeit, in der sie lebten, das heißt also mit der Gegenwart und ihren eigent-lichen, innersten Bedürfnissen“ (ebd.) zu verstehen. Hierin liegt ein grundsätzlicher Unterschied zur Methode des späten Friedrich Schlegels, für den Literaturgeschichte notwendigerweise historisch *und* kritisch sein musste.⁴³ Prutz hingegen versteht Literatur zwar wie Schlegel als Produkt ihrer jeweiligen, spezifischen Gegenwart, aber auch als Symptom von Massenphänomenen (vgl. ebd.) bzw. hegelianisch als Manifestation eines vernünftigen Weltgeistes,⁴⁴ wohingegen Schlegel in den *Wiener Vorlesungen* noch vornehmlich vom Wirken einzelner großer Persönlichkeiten ausging.

Wie bei Schlegel schon die Literatur immer zur nationalen Geistesbildung beitragen sollte, misst auch Prutz den Wert der Literatur an der Nation, allerdings denkt er diesen Zusammenhang manifest politisch:

Wir suchten nach einem Maßstab, die Literatur zu messen: wir haben ihn gefunden in den Bedürfnissen des Volkes, in den Forderungen der Wirklichkeit, den Zusammenhängen der

⁴³ Vgl. Eichner: Einleitung (Anm. 3), S. XLI.

⁴⁴ Vgl. Michael Ansel: Prutz, Hettner und Haym. Hegelianische Literaturgeschichtsschreibung zwischen spekulativer Kunstdeutung und philologischer Quellenkritik. Tübingen 2003, S. 134f.

Parpart: Nation und Gegenwart

Geschichte. Wir suchten nach einem Stern, der uns durch die Dämmerung unserer literarischen Zustände leite: und siehe da, er ist uns aufgegangen, er scheint herab auf uns, wir halten ihn im Auge, im Herzen, den Stern des Lebens, Stern der Freiheit! (ebd., 28)

Ähnlich wie beim frühen Friedrich Schlegel ist die Revolution hier als Nahziel der literarischen Entwicklung gesetzt, allerdings keine ästhetische, welche den Nationalcharakter überwindet, sondern eine politische, gerade nationale. Was Schlegel später als Entwicklung durchlaufen hat, nämlich Literatur und Politik im Medium der Öffentlichkeit als zusammengehörende Bereiche zu verstehen, ist hier schon vorausgesetzt.

Prutz spricht nicht von Revolution, macht aber keinen Hehl daraus, dass er sein eigenes Sprechen als politischen Akt versteht.⁴⁵ Er kokettiert mit den polizeilichen Auflagen, die seiner Vorlesung auferlegt sind, und leitet aus seinem Geschichtsverständnis zugleich die Lizenz ab, diese zu übertreten:

Es wird also noch immer Literaturgeschichte bleiben, was ich Ihnen vortrage, das versteht sich: ich kann ja, ich darf Ihnen ja gar nichts Anderes vortragen. Nur daß ich dabei um die Erlaubniß bitte, mehr Gewicht zu legen auf die Geschichte, als auf die Literatur. (ebd., 27)

Indem sich Prutz auch appellativ an sein Publikum wendet, sich diese Zusammenhänge bewusst zu machen (vgl. ebd., 24), haben auch Prutz' Vorlesungen die gleiche performative Ebene wie Schlegels *Wiener Vorlesungen*.⁴⁶

Zusammengefasst zeigt sich, dass Friedrich Schlegels Konzept von Literaturgeschichte als Geschichte der ‚Geistesbildung‘ für die Literaturgeschichtsschreibung des Vormärz anschlussfähig war, wobei zwei Verschiebungen innerhalb des Modells offenkundig sind. Erstens wird ‚Geist‘ in den 1840er Jahren in Anschluss an Hegel als geschichtsphilosophische Größe verstanden und nicht mehr als Metapher für den Zusammenhang des Wirkens einzelner. Zweitens hat sich etabliert, den Geist als einen in seiner Erscheinungsform wesentlich nationalen zu verstehen, was gegenüber den differenzierten wechselseitigen Abhängigkeiten von Literatur, Nation und Geschichte in den *Wiener Vorlesungen* einerseits eine Vereinfachung darstellt, andererseits erlaubt, den ‚Nationalgeist‘, wie vor allem bei Hillebrand expliziert, als Subjekt der Geschichte einzusetzen.

⁴⁵ Vgl. Lehmann: „Literatur der Gegenwart“ als politisches Drama der Öffentlichkeit (Anm. 10), S. 192f.

⁴⁶ Zum Stellenwert der populärwissenschaftlichen Vorlesung als Publikationsmedium bei Prutz vgl. Ansel: Prutz, Hettner und Haym (Anm. 44), S. 196f.

V. Fazit

Ausgehend von dem Befund, dass in sich auf die eigene Gegenwart beziehenden literaturgeschichtlichen Darstellungen aus den 1840er Jahren zumindest punktuell eine affirmative Rezeption des späten Friedrich Schlegels zu identifizieren ist, hat diese Arbeit versucht, eine Entwicklungslinie literaturgeschichtlicher Modelle mit den Parametern ‚Nation‘ und ‚Gegenwart‘ von der Jenaer Frühromantik bis in die Zeit des Vormärz herauszuarbeiten. Diese Linie ist, zusammenfassend, folgendermaßen zu skizzieren:

Im *Studiums-Aufsatz* des Jahrs 1795 verwendet Friedrich Schlegel zwei separate Modelle der literaturgeschichtlichen Entwicklung: die ‚natürliche Bildung‘ der griechischen Poesie und die ‚künstliche Bildung‘ der modernen. Das lenkende Prinzip der letzteren sei keine Naturgesetzmäßigkeit mehr, sondern der unter dem Vorzeichen der Freiheit stehende Fortschritt des Verstandes bzw. der Theorie. Eine in die Zukunft projizierte, in der Gegenwart sich jedoch schon ankündigende ‚ästhetische Revolution‘, die, auch durch die Überwindung des künstlichen Nationalcharakters, eine allgemeine, ästhetisch gebildete Öffentlichkeit schaffen werde, ist das Ziel dieser Entwicklung.

Schon bei Schlegel selbst, in dessen *Wiener Vorlesungen* aus dem Jahr 1812, werden diese zwei Modelle durch ein einziges abgelöst: durch die Vorstellung einer ‚nationalen Geistesbildung‘, die darzustellen die eigentliche Aufgabe der Literaturgeschichte sei. In diesem Modell sind Literatur und Nation immer schon aufeinander bezogen, indem die wichtigste Funktion der Literatur ist, der Nation ihre Geschichte zu vermitteln, worauf diese angewiesen ist, um ein nationales Selbstbewusstsein zu etablieren und zu erhalten. Die Nation ist somit Ursprung und zugleich Ziel der Literatur. Die Vorstellung einer ‚ästhetischen Revolution‘ wird uminterpretiert als – weiterhin in die Zukunft projizierte – Subjektwerdung der Nation. Schlegels Vorlesungen sollen selbst einen Beitrag dazu leisten, diese zu erreichen, und gewinnen dadurch politische Performanz.

Dieses Modell ist für die nationale Literaturgeschichtsschreibung des Vormärz, hier namentlich Theodor Mundt, Joseph Hillebrand und Robert Prutz, unmittelbar anschlussfähig. Dabei wird die bei Schlegel schon vorbereitete, aber periphere Verbindung von Literatur und Politik in der Figur der Nation zu einem zentralen Wesenszug. Die Literaturgeschichten des Vormärz sprechen nicht nur über die Nation, sondern sind selbst auf mehreren Ebenen national organisiert: im Objektbereich, der immer national geordnet ist; indem sie, darin weitergehend als Schlegel, die Literatur selbst als wesentlich national bestimmen; und schließlich, indem die Nation selbst als Subjekt der Geschichte eingesetzt wird.

Parpart: Nation und Gegenwart

Indem sie dabei auch über die eigene Gegenwart sprechen, wird, was bei Schlegel ästhetische Utopie war, eine konkrete politische Forderung: Nur unter der Voraussetzung einer freien Öffentlichkeit könne sich die Literatur wirklich national entwickeln. Sie stehen dadurch auch der Vorstellung einer ‚ästhetischen Revolution‘ des frühen Friedrich Schlegel nahe, die sie nun aber gleichermaßen politisch denken.